(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 134 Mittwoch, den 11. Juni 1902

Neue Nachrichten.

Breslau, 9. Juni. Der Haushälter Bukſch verfolgte eine Hutarbeiterin mit ſeinen Liebesanträgen, ohne Gehör zu finden. Als er am Sonntag wieder eine abweiſende Antwort erhielt, zog er einen Revolver. Ehe er jedoch davon Gebrauch machen konnte, hatte ſich das Mädchen in ein Haus geflüchtet. Darauf richtete der unglückliche Menſch die Waffe auf ſich ſelbſt und verwundete ſich ſchwer.

Leipzig, 9. Juni. Der Deutſche Patriotenbund erhielt von der Stadtkaſſe als jährlichen Beitrag der Stadt weitere 10000 M. zur Errichtung des Völkerſchlacht-National-Denkmals ausgezahlt. Die Barbeiträge der Stadt beziffern ſich dadurch auf 63000 Mk. und die Geſamtſumme der für das Denkmal geſammelten Gelder auf insgeſamt 482908,87 M.

Hamburg, 9. Juni. Von einem Straßenbahnwagen wurde am Sonnabend ein 6jähriges Mädchen totgefahren. Den Führer trifft keine Schuld.

Wien, 9. Juni. Der Hausbeſitzer Sanderl in Paſchallern wurde erhängt aufgefunden. Sanderl hatte in der Hamburger Lotterie 70000 M. gewonnen. Die Finanz-Behörde konfiszirte den Gewinn, weil die Lotterie in Oeſterreich verboten iſt. Aus Schmerz verübte S. Selbſtmord.

New York, 9. Juni. Der „New York Herald" ſagt, die zur Verſchmelzung von mindeſtens 5 großen Schiffsbauwerften in den Vereinigten Staaten gebildete Korporation beabſichtige Bonds im Betrage von 25 Millionen Dollars auszugeben. Alle in die Vereinigung eingezogenen Werften ſollen einer einzigen Leitung unterſtellt werden.

Deutſcher Reichstag.

189. Sitzung vom 9. Juni, 1 Uhr.

Präſident Graf **Balleſtrem** teilt mit, daß Abg. Bayer (Ctr.) verſtorben ſei. Die Mitglieder erheben ſich von ihren Plätzen.

In dritter Beratung wird der Geſetzentwurf, betr. Aufhebung des Diktaturparagraphen in Elſaß-Lothringen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung der Brüſſeler Zuckerkonvention. Die Kommiſſion beantragt, die Brüſſeler Zuckerkonvention zu genehmigen mit der Maßgabe, daß die Ratifikation des Vertrages nicht früher erfolgt, als das Geſetz wegen Abänderung des Zuckerſteuergeſetzes im Reichsgeſetzblatt veröffentlicht iſt.

Abg. Graf **Kanitz**: Der von der Konvention vorgeſchlagene Ueberzoll von 6 Frcs. für den Doppelzentner ſei nicht hoch genug, um die heimiſche Produktion zu ſchützen. Namentlich ſei eine vermehrte Einfuhr aus Rußland zu befürchten. So lange der Handelsvertrag beſtehe, ſei Deutſchland nicht in der Lage, Zuſchlagszölle Rußland gegenüber zu erheben. Ehe nicht eine Verſtändigung mit Rußland erzielt ſei, könne er der Brüſſeler Konvention nicht zuſtimmen.

Abg. Dr. **Wiemer** (Frſ. Vpt.): Die Verbrauchsabgabe von 12 Mk. iſt für uns ein Stein des Anſtoßes. Sodann können wir dem Kommiſſionsbeſchluß bezüglich der Kontingentirung nicht zuſtimmen. Wir haben dieſes Verfahren ſeit Jahren bekämpft. Auch der von der Kommiſſion beſchloſſenen Behandlung des Saccharins können wir nicht zuſtimmen. Für das Prämienſyſtem ſelbſt hat ſich auch in der Kommiſſion niemand mehr ausgeſprochen. Die Erklärungen der engliſchen Vertreter laſſen keinen Zweifel darüber, daß die Beſorgnis ungerechtfertigt erſcheint, daß England in irgend welcher Form Prämien einführt. Wir ſind mit der Reſolution der Kommiſſion einverſtanden, daß nach Möglichkeit Frachtermäßigungen für Zuckerrüben, Schnitzel und Melaſſe auf den deutſchen Eiſenbahnen gewährt werden. Durch Herabſetzung des Ueberzolls wollen wir die Sicherheit ſchaffen, daß das Kartell ſeine gemeinſchädliche Tätigkeit bei uns nicht weiter fortſetzen kann.

Abg. **Müller**-Fulda (Ctr.): Darüber ſind wir ja alle einig, daß die Ausfuhrprämien abgeſchafft werden müſſen. Wir werden alle froh ſein, daß wir ferner nicht mehr unſeren Zucker im Auslande billiger bekommen. Anders dagegen iſt es mit der Frage des ſog. Ueberzolls. Die Mehrzahl meiner politiſchen Freunde wird nur dann für die Konvention ſtimmen, wenn der Landwirtſchaft kein Schaden erwächſt aus dem Zuckerſteuergeſetz.

Abg. **Bernſtein** (Soz.): Wir haben von Anfang an der Konvention zugeſtimmt, weil damit endlich der Anfang mit internationalen Vereinbarungen gemacht wird und weil dadurch der verwerflichen Prämienwirtſchaft ein Ende gemacht wird. Unſere Genugtuung über die Konvention iſt aber durch die Kommiſſionsbeſchlüſſe derart herabgeſtimmt worden, daß wir es uns ernſtlich überlegen müſſen, ob wir der Konvention zuſtimmen können. Wir werden dieſelben Anträge ſtellen, welche wir in der Kommiſſion geſtellt haben, vor allem den auf Beſeitigung der Zuckerſteuer, event. werden wir für den niedrigſten Steuerſatz ſtimmen, der vorgeſchlagen wird.

Abg. Graf **Limburg**-Stirum (konſ.) erklärt ſich namens des größeren Teils ſeiner Freunde gegen die Konvention, da Rußland derſelben nicht beigetreten ſei.

Staatsſekretär Graf **Poſadowsky**: Ich kann Sie im Gegenſatz zum Vorredner nur dringend bitten, die Konvention anzunehmen. Ich möchte eine Frage an Sie (nach rechts) richten. Iſt es richtig im deutſchen Parlament in dem Augenblick, wo wir in Verhandlungen mit der ganzen Welt faſt ſtehen, um unſere handelspolitiſchen Verhältniſſe neu zu reguliren, die eigene Regierung darzuſtellen als eine ſolche, die in handelspolitiſchen Verhältniſſen anderen Staaten gegenüber ſchwach iſt (Widerſpruch rechts. Sehr richtig links), die im Grunde nicht auf der Höhe der Aufgabe ſteht? Ich glaube, das iſt im Intereſſe unſerer Zukunft kein richtiges Verfahren. (Widerſpruch und Unruhe rechts.) Da die Zuckerkonvention der erſte Verſuch iſt, gewiſſe wirtſchaftliche Verhältniſſe neu zu regeln, deshalb iſt eine internationale Kommiſſion eingeſetzt, und wir müſſen annehmen, daß dieſer europäiſche Areopag gerecht und loyal ſeine Aufgabe löſen wird. Es handelt ſich in der Brüſſeler Konvention um die direkten oder indirekten Prämien. Wollten wir weiter gehen, ſo müßte der Ueberwachungsrat, der in Brüſſel gebildet iſt, die Verwaltung ſämtlicher Zuckerländer in die Hand nehmen. Die Einwände gegen den Rohrzucker ſind keineswegs aufrecht zu erhalten. Seinerzeit waren die Parteien ſämtlich, auch die des Vorredners, darin einſtimmig, daß der beſte Zuſtand für die Zuckerinduſtrie der wäre, wenn die direkten und indirekten Prämien abgeſchafft würden. (Allgemeine Zuſtimmung.) Heute hören wir etwas ganz anderes. (Lebhafter Widerſpruch rechts.) Bei der Auswahl neuer Steuern haben wir ſtets das Unglück gehabt, immer ſolche Steuern auszuwählen, die der Mehrheit des Reichstages nicht gefielen. (Heiterkeit.) Ich ſehe vorläufig keine Steuer, die irgendwie geeignet wäre, den finanziellen Nöten des Reichs abzuhelfen, und die gleichzeitig auf eine Genehmigung der Mehrheit hier rechnen könnte. Wenn Sie den Steuerſatz der Regierungen auch nicht annehmen wollen, ſo möchte ich Sie bitten, wenigſtens den Antrag anzunehmen, welcher die Steuer auf 14 Mk. feſtſetzt. Sollten ſich die Finanzverhältniſſe in Zukunft günſtiger geſtalten, ſo iſt keineswegs ausgeſchloſſen, daß man den Satz weiter ermäßigen kann. Man klagt ſtets über die hohen Militär- und Marinelaſten. Es mag aber eine politiſche Partei an dieſem Tiſche ſitzen, welche will, wenn ſie einmal die Verantwortung für die politiſche Sicherheit des Reiches trägt, wird ſie immer ſo handeln, wie wir. Keine politiſche Partei kann aus theoretiſchen Erwägungen die ungünſtige geographiſche Lage ausgleichen, in welcher wir uns ſeit Erſchaffung der Welt befinden. (Große Heiterkeit.) Daraus ergiebt ſich, daß wir ein ſtarkes Heer und eine ſtarke Marine haben müſſen. Die ſchnell wachſende Verſchuldung den Reiches liegt nicht an unſeren Militärlaſten, ſondern daran, daß wir den zukünftigen Generationen Laſten auferlegen, welche eigentlich die lebende Generation aufbringen ſollte. Wären die verſchiedenen Verſuche gelungen, der lebenden Generation dieſe Laſten in Form von Verbrauchsabgaben und Zöllen aufzuerlegen, ſo würden wir den größeren Teil der Militärlaſten beſtreiten können aus den laufenden Einnahmen. Das wertvollſte Recht einer Volksvertretung iſt nicht das Recht der Geſetzgebung, ſondern es liegt in ihrem Etatsrecht. Aus dem Recht der Ausgaben- und Einnahmenbewilligung iſt überhaupt die Parlaments-Geſchichte entſtanden. Nicht nur die Gerechtigkeit, ſondern auch geſunde Finanzen ſind die Grundlagen jedes Staates.

Abg. Dr. **Röſicke**-Kaiſerslautern (Bund der Landw.) erklärt, daß er auch für die Abſchaffung der Prämien ſei, aber nur dann, wenn alle Länder ſie beſeitigen. Einem Geſetz, das die einheimiſche Induſtrie totſchlage, könne er nie zuſtimmen.

Abg. Dr. **Paaſche** (nl.) Ich und ein großer Teil meiner politiſchen Freunde ſind nach reiflicher Ueberlegung zu der Ueberzeugung gekommen, daß es am zweckmäßigſten iſt, wenn wir jetzt der Konvention zuſtimmen. Alle Bedenken, die hier vorgebracht ſind, richten ſich nur gegen Einzelheiten, aber nicht gegen das große Prinzip. Daß wir von England übers Ohr gehauen ſind, trifft nicht zu. In Frankreich und Belgien ſollen die Prämien abgeſchafft werden, ein Erfolg, an den man früher nicht gedacht hat. Damit ſind die Wände gefallen, welche ſich bisher der Zuckerfrage entgegenſtellten. Jetzt ſoll nun die lang erſtrebte Einigung an uns ſcheitern? Die deutſche Zuckerinduſtrie braucht nicht zu beſorgen, vom Weltmarkt verdrängt zu werden. Unſere Zuckerinduſtrie ſteht groß da. In Frankreich und Holland, unſeren Konkurrenzländern, kann der Rübenzucker lange nicht ſo billig hergeſtellt werden, wie bei uns. Auch der Rohrzucker wird uns nicht gefährlich werden.

Abg. **Gamp** (Rpt.) erklärt, daß die Mehrzahl ſeiner politiſchen Freunde für die Konvention ſtimmen würde. Redner bittet den Reichskanzler, bei künftiger Gelegenheit der Landwirtſchaft ein Aequivalent für die Aufhebung der Prämien zu gewähren (Unruhe links.)

Abg. Graf **Bernſtorff**-Uelzen (Welfe) erklärt ſich für die Konvention.

Abg. Dr. **Hahn** (Bund der Landwirte) beſteigt unter Heiterkeit der Linken die Rednertribüne. Die Abgg. Richter und Singer und mehrere andere Abgeordnete der Linken halten ihm Telegramme entgegen, in denen der Bund der Landwirte die Abgeordneten auffordert, gegen die Konvention zu ſtimmen. Redner erklärt, er wiſſe nicht, was die Telegramme mit ſeiner Perſon zu tun hätten. (Erneute Heiterkeit.) Redner wendet ſich gegen die Konvention und erklärt am Schluß ſeiner Ausführungen: Hätten wir die Bismarckſche Wirtſchaftspolitik behalten, ſo würde unſere Zuckerproduktion in Schranken gehalten worden ſein. Diejenigen, die die Capriviſche Wirtſchaftspolitik mitgemacht, hätten die Schuld an der jetzigen Ueberproduktion. (Lachen links.)

Abg. Dr. **Barth** (Frſ. Vgg.) verweiſt dem Abg. Hahn gegenüber mit Bezugnahme auf die an die Abgeordneten gelangten Telegramme des Bundes der Landwirte, die nach Herrn Dr. Hahn ſpontan entſtanden ſein ſollen, auf den Aufruf in der „Korreſpondenz des Bundes der Landwirte" vom 7. Juni, den auch Herr Dr. Hahn unterzeichnet habe und in dem direkt aufgefordert wird, Telegramme an die Abgeordneten zu ſenden. (Stürmiſche Heiterkeit.) Man will uns zwingen, das Geſetz mit dieſer Kontingentirung anzunehmen, da wir doch entſchloſſen ſind, die Intereſſen des großen Ganzen wahrzunehmen. Wir ſind diejenigen, welche ſich der Intereſſen der Landwirtſchaft und der Rübenbauer annehmen. (Rufe rechts: Ah!) Die Landwirte ſind bereit, die Kontingentirung anzunehmen, weil ſie meinen, das bringt ihnen vielleicht mal einen kleinen politiſchen Vorteil. Man kann die Konvention gar nicht ablehnen, ohne die Zuckerinduſtrie in die ſchwierigſte Lage hineinzubringen. In einer ſolchen Situation können die Agrarier es gar nicht riskiren, die Konvention abzulehnen. Die Regierung hat nur das Eine zu tun, mit Entſchiedenheit für ihre Vorlage einzutreten und kann dabei auf die entſchiedene Unterſtützung der ganzen Linken einſchließlich der Sozialdemokratie rechnen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Liebermann **v. Sonnenberg** (Antiſem.) erklärt ſich gegen die Konvention.

Abg. Graf **Kanitz** (konſ.) ſtellt jetzt formell den Antrag, die Konvention an die Kommiſſion zurückzuverweiſen.

Nach kurzer weiterer Debatte erklärt Abg. Frhr. v. **Maltzan** (konſ.), daß er und ein kleiner Teil der Konſervativen für die Konvention ſtimmen werden.

Die Zuckerkonvention wird mit großer Mehrheit gegen die Stimmen einiger Konſervativen, Antiſemiten und einiger Centrumsmitglieder in 2. Beratung angenommen. — Dienſtag: Zuckerſteuergeſetz und Saccharingeſetz. — Schluß 6¼ Uhr.

Rechtspflege.

Schöffengericht vom 7. Juni 1902.

Weiberklatſch lag folgender Sache zu Grunde. Die Arbeiterfrau K. aus Thorn erzählte eines Abends dem Arbeiter P., ſeine Frau habe einen „Bruder Straubinger" länger zu Beſuch gehabt als ſchicklich. Das hörte Frau P., die ſchon im Bette lag. Schwub, ſprang ſie aus dem Bette und rein der Angeberin ins Geſicht! Die K. nahm eine Klopfpeitſche und bearbeitete damit die beinahe in Eva-Koſtume ſich darbietende Angreiferin. Der Gerichtshof erklärte: durch die Beleidigungen und Tätlichkeiten hüben und drüben ſei Kompenſation eingetreten. Die Angeklagte wurde daher freigeſprochen.

Hilfreich ſei der Menſch, edel und gut! Getreu dieſem Worte unterſtützte der Arbeiter Roſanski, als er eines Tages in die Wohnung des Händler Chaniwicz kam, um deſſen Sohn zu ſprechen, die Tochter, die gerade nach ihrem Impfſcheine ſuchte. Beim Kramen in den Papieren fand er etwas „Buntes," das er zu ſich ſteckte. Das bunte Papierläppchen war ein Hundertmarkſchein. Der „hilfreiche" Freund iſt geſtändig, will aber urſprünglich den Wert des Papiers nicht „gekannt" haben. Er erhielt wegen Diebſtahls 1 Woche Gefängnis.

Eine rohe Tat. Der Roßſchlächter Zenker aus Thorn begegnete am 18. Febr. mit ſeinem Fuhrwerk auf der Kulmer Chauſſee den Brettſchneidern Böttcher und Krüger. Dieſe gingen an der rechten Seite der Chauſſee. Zenker fuhr dicht an ihnen vorbei und ſchlug mutwillig dem Böttcher mit der Peitſche um die Ohren. B. u. K. verbaten ſich das energiſch. Zenker hielt ſein Fuhrwerk an, ſprang vom Wagen, verſetzte den beiden alten Männern mehrere Stöße, ſo daß ſie zur Erde fielen und ſchlug dann mit dem Peitſchenſtiel oder einem andern Gegenſtande dem B. mehrere Mal über den Arm. Dann fuhr er davon. Durch den Fall iſt der rechte Arm des B. ausgerenkt. Er wurde im Diakoniſſenhauſe ärztlich behandelt, hat aber bis zum 16. Mai eine Lähmung des Ellbogennervs davon getragen, die vorausſichtlich eine andauernde ſein wird. Z. erklärte heute, nachdem er in der Vorunterſuchung alles beſtritten hatte, nicht er, ſondern ſein Kutſcher Gehrmann ſei der Täter. Der Gerichtshof erklärte ſich für unzuſtändig, verwies die Sache an die Strafkammer und beſchloß die ſofortige Verhaftung des Zenker, die mit Rückſicht auf die zu erwartende, ziemlich hohe Strafe geboten ſei. Inwieweit Gehrmann als Mittäter verdächtigt ſei, bleibt dem Ermeſſen des Landgerichts überlaſſen.

Eine teure Fahrt. Eltern pflegen, wenn ſie mit Babys auf der Eiſenbahn reiſen, es nicht gar zu genau mit Bezug auf deren Alter zu nehmen. Unter 4 Jahren werden Kinder bekanntlich frei befördert. Hier eine lehrreiche Geſchichte. Der Käthner L. aus Mocker war für das Gut Glattensdorf im Oderbruch als Vorarbeiter engagiert und fuhr am 14. Sept. dorthin mit Frau und 2 Kindern. Eins, das angeblich noch nicht 4 Jahre, nahm er ohne Karte in den Bahnwagen. Hinterher ſtellte ſich aber heraus, daß das Kind das 4. Jahr bereits überſchritten habe. Wegen Fahrpreishinterziehung wurde L. mit 9 M. Strafe belegt.

Strafkammer vom 9. Juni.

Hazi! Hazi! Eine Schnupftabaksdoſen-Geſchichte hatte das Gericht zunächſt zu entſcheiden. Der Arbeiter Wojahn aus Kowroß ſoll einem erblindeten Ortsarmen in Culm eine Tabaksdoſe entwendet haben. W. erklärte, daß er am 3. März ſeine Doſe gegen die des Blinden eingetauſcht, wofür dieſer ein Draufgeld von 40 Pf. erhalten habe. Hinterher glaubte er ſich durch den Tauſch benachteiligt, deshalb ſei er am 4. März zu dem Freunde gegangen und habe dieſem die Doſe, ſowie das Draufgeld zurückgegeben, wobei er ſeine Tabaksdoſe zurückgenommen habe. Der Gerichtshof vermochte eine Straffälligkeit nicht feſtzuſtellen. Das Urteil lautete deshalb auf Freiſprechung.

Wegen Kuppelei wurde die Arbeiterfrau Wisniewski aus Thorn hinter verſchloſſenen Türen zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Wegen einfachen Bankerotts erhielt der Kaufmann W. von hier 30 M. Geldſtrafe.

Ein Langfinger. Der Lehrling Alexander C. ſtand vom 1. Jan. bis 8. März beim Kaufmann Meyer zu Culm in der Lehre. Er war geſtändig, während dieſer Zeit zu 15 verſchiedenen Malen Geldbeträge von 10 bis 50 Pf., zuſammen etwa 9 M. entwendet zu haben. Er will das Geld der Ladenkaſſe entnommen haben, die er in einzelnen Fällen offen vorgefunden, in anderen Fällen aber mittelſt eines Nachſchlüſſels geöffnet hat. Urteil: 1 Woche Gefängnis.

Ein empfehlenswerter Logiswirt iſt der Arbeiter Lanowski aus Thorn. Bei ihm und ſeiner Frau wohnte die Arbeiterin Wisniewski, die in einem Holzkoffer ein Sparkaſſenbuch über 82 M. hatte. Dies holte ſich Herr L. am 9. Apr. heraus und hob auf der Kaſſe 30 M. ab. Wegen ſchweren Diebſtahls im Rückfall wurde gegen ihn auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverluſt erkannt.

Gute Freunde, getreue Nachbarn u. dergl. Arbeiter Strzelecki und Frau bewohnten in Oſtrometzko mit dem Ziegeleiarbeiter Carl zuſammen ein Haus. Dieſer hatte auf dem gemeinſamen Boden in einer Kiſte Rauch- und Pökelfleiſch von einem halben Schweine untergebracht. Als Frau Carl am 1. April vom Boden Heu herunterholen wollte, fand ſie die Kiſte erbrochen vor. Es war nur noch das Pökelfleiſch vorhanden; zu den geräucherten Schinken und Speckſeiten hatte ſich ein Liebhaber gefunden. Der Verdacht lenkte ſich auf die Strzelecki's. Dieſe beſtreiten die Täterſchaft. Die Frau war nur geſtändig, etwas Heu vom Boden geſtohlen zu haben. Sie wurde deshalb mit 1 Tage Gefängnis beſtraft. Ihr

Mann hingegen, den man durch die Beweisaufnahme für schuldig befand, erhielt eine 6monatliche Gefängnisstrafe.

† **Für die standesamtliche Eintragung** des Familiennamens hat das Kammergericht kürzlich zwei bemerkenswerte Rechtssätze aufgestellt, die nach der Zeitschrift „Das Recht" lauten:

1. Von Rechtswegen endet der mit ki schließende polnische Name des Mannes auch für die Frau mit ki. Dem Sprachgebrauche läßt sich nur dahin Rechnung tragen, daß, wenn die Frau den polnischen Namen des Mannes mit der Schlußsilbe ka führt, darin bei entsprechender Familiensitte nicht die Führung eines falschen Namens zu finden ist. 2. Die Eintragung des Namens der Frau mit der Schlußsilbe ki in das Standesregister kann deshalb, wenn so der Name des Mannes lautet, niemals eine „Unrichtigkeit" des Registers bewirken. Eine andere Frage ist, wie weit im Aufsichtswege der Standesbeamte zur Eintragung der Endsilbe ka anzuhalten ist.

† **Die Braut des Soldaten.** Eine Schneiderin in Leipzig hat einen Bräutigam, der in Chemnitz seiner Militärzeit genügt. Das ist durchaus nichts Auffallendes, hat doch jeder Soldat, wie dies nun einmal so üblich, seinen Schatz. Die junge Dame stand mit ihrem Angebeteten in lebhafter Correspondenz. In letzter Zeit erhielt sie von ihm auf 4 besonders inhaltreiche Briefe, in denen sie wichtige Fragen gestellt hatte, keine Antwort. Als sie dem Soldaten daraufhin Vorhaltungen machte und die Rückäußerung erhielt, ihr Schatz habe diese vier Briefe nicht erhalten, sandte sie einen zärtlichen Brief an ihn, schrieb jedoch auf die Adresse, sie sende dieses Schriftstück mit dem Vermerk „eigenhändig abzugeben", weil die anderen Briefe wahrscheinlich von dem mit der Verteilung der Postsachen beauftragten Sergeanten nicht an ihren Geliebten abgeliefert worden seien. Hierauf strengte die Compagnie, in der der Betreffende steht, die Beleidigungsklage an. Diese Angelegenheit kam dieser Tage vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Die Beklagte wurde vom Gerichtshof unter Anerkennung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 10 M. verurteilt.

Vermischtes.

—* **Von dem neuen Ausbruch** des Mont Pelée auf Martinique gaben wir schon gestern Kunde. Nähere Nachrichten liegen darüber noch nicht vor. Ein Situationsbrief aus Fort de France besagt: Es werden täglich etwa 600 Leichen verbrannt. Die Ausgrabung der Leichen aus den Trümmern enthüllt herzzerreißende Scenen. An einer Stelle fand man die Leiche einer Frau, die die Hände zum Gebet gefaltet hatte, an einer Stelle eine Gruppe von Leuten, die offenbar auf der Straße in Unterhaltung begriffen waren, als der Tod sie ereilte. In einem Hause fand man eine vollständig natürlich aussehende Leiche, deren Haut abfiel, sobald man sie berührte. In einem anderen Haus grub man eine Gruppe aus. Ein Mann saß an einem Pult, und eine junge Frau hatte ihre Arme um seinen Nacken geschlungen, während ein junger Mann, offenbar Schutz suchend, seine Knie umklammert hielt. Dann wieder entdeckte man die Leiche eines Fischers, der in seinem Boote Zuflucht gesucht hatte. Diese Szenen enthüllen sich immer und immer wieder. Merkwürdig ist die große Anzahl der Gruppen, die darauf schließen läßt, daß die entsetzten Einwohner bei einander Hilfe suchten. Ganze Scharen von Leuten sind mit der Leichenverbrennung beschäftigt. Sie tragen mit Karbol getränkte Taschentücher um Mund und Nase. Die Verbrennung geht in folgender Weise vor sich: Man häuft Reisigbündel über den Leichen an, gießt dann Petroleum darüber und setzt das ganze in Brand. Man verbrennt die Leichen, wo man sie findet. Räuberisches Gesindel hat die Stadt heimgesucht, aber man hat energische Maßregeln dagegen ergriffen. In eine große Anzahl von Gewölben und Geldschränken von Geschäftshäusern wurde eingebrochen. — Eine Besteigung des Vulkans Soufrière auf St. Vincent hat eine Gesellschaft amerikanischer Forscher unternommen. Zuerst wurde das Becken des jetzt verschwundenen kochenden Sees untersucht, wo man ein 2000 Fuß tiefes Loch fand. Es hat sich ein neuer Krater gebildet, der Dampf ausspeit. Schiffe, die von Martinique abfuhren, haben zwischen dieser Insel und St. Lucia eine Erhebung des Meeres konstatirt, wodurch unterseeische Eruptionen bewiesen werden. Große Rauchwolken, die von Blitzen und Flammen in der Nacht begleitet waren, steigen seit dem 16. Mai ohne Unterbrechung vom Soufrière auf. Man erwartet eine neue Eruption.

—* **Unheimlicher Liebezauber.** Eine Leichenwäscherin im Spital zu Riga verkaufte das Waschwasser, in dem sie die Leichen gewaschen, an junge Mädchen. Dieses Wasser sollte ein untrügliches Mittel sein, die Liebe eines Mannes zu gewinnen. Die Frau ließ sich dies Mittel sehr hoch bezahlen. Als einige der Käuferinnen aber entdeckten, daß das Liebeswasser keinen Erfolg hatte, zeigten sie die Leichenwäscherin bei der Polizei an.

—* **Die alphabetische Muster-Frau.** (Originelles Heiratsgesuch.) Vermögender Herr in der 40er Jahren sucht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens mit folgenden Eigenschaften, behufs späterer Heirat. Die junge Dame sei **a**rtig, **b**escheiden, **c**harakterfest, **d**ankbar, **e**hrlich, **f**reundlich, **g**ut, **h**äuslich, **i**nnig, **j**ung, **k**eusch, **l**iebenswürdig, **m**unter, **n**iedlich, **o**ffenherzig, **p**erfect, **r**echtlich, **s**anftmütig, **t**reu, **u**nschuldig, **v**ernünftig, **w**irtschaftlich und **z**ärtlich — (Mehr kann man nicht verlangen!)

—* **Einen Klassenaufsatz über die Kuh** hat der 11 Jahre alte Schüler Berthold J. in Breslau angefertigt, den die „B. M.-Z." in der Lage ist ihren Lesern als Sonntagsbraten vorzusetzen. Hier ist er:

Die Kuh zerfällt in einen lebendigen und in einem toten Zustand und ist in allen beiden sehr nützlich, wie man schon an dem Zunamen Rind ersehen kann, der zu den Pferden, Schafen, dem Hund und vielen andern wichtigen Haustieren gehört. Wenn die Kuh lebendig ist, so dient sie zum Weißmachen des bittern Kaffees, zum ziehen und Beackern des Feldes und noch zu viel anderen Gegenständen z. B. die Butter und der Käse. Die Kuh sieht eigentlich sehr komisch aus, wenn man sie ansieht, indem sie vorn zwei Hörner zum Stoßen, hinten einen langen Schwanz wegen der Fliegen und am Bauche vier Füße hängen hat, was weder beim Menschen noch bei anderen Vögeln der Fall ist, z. B. die Gans, der Lämmergeier und der Kolibri. Zwischen den Füßen hat sie ein Euter, das aus Haut und Milch besteht, die man ebenfalls braten kann und dann im Gasthause schrecklich teuer ist, so daß es eigentlich in den nächsten Teil, nämlich vom geschlachteten Nutzen, gehört. Auch hat die Kuh vier Magen, was aber manche Leute nicht glauben wollen, sondern viele Kinder darüber lachen, doch aber wahr und doch leicht auszurechnen ist, indem auf jedes Bein ein Magen kommt, was doch garnicht zu viel ist. Die Kuh ist eigentlich garnicht so häßlich, als sie aussieht, nur muß man sie ordentlich füttern und nicht blos Stroh und solches Zeug geben, damit ihr nicht die Knochen so häßlich heraussstehen, wie dieselben es so oft tun und sie dann selber doch nichts dafür kann, sondern nur der Mensch, der sie nur melken, aber derselben kein Futter geben will. Der tote Zustand des Nutzens besteht in Schuhen, Stiefeln, Wasserstiefeln, Kochfleisch Büchertaschen, Braten und Suppe die daraus gemacht werden kann, aber auch Kämme aus den Hörnern, die aber heutzutage aus Gummi verfertigt werden, und noch viel besser und billiger sind. Und so kann man aus der ganzen Kuh was machen, blos aus dem Schwanze nicht und weil man daher auch nicht weiß wozu er eigentlich da ist, indem doch ebensogut die Magd die Fliegen fortjagen kann. Nur beim Ochsen kann man Ochsenschwanzsuppe daraus kochen, wie man schon aus dem Namen erkennen kann und sehr gut schmeckt. Wenn die Kuh etwas meint, so brüllt sie z. B. man soll ihr Futter bringen oder der Fleischer hat ihr das Kalb weggenommen aber das ist blos ein Instickt und überhaupt Dummheit, denn was einmal bezahlt ist, dann ist es vorbei. Die Kuh besteht aber auch aus Schaden, nämlich die Hörner mit denen sie stößt, wenn sie verboßt ist, oder auch mit den Füßen Menschen zertrampelt. Auch giebt es noch Kühe, die eigentlich keine Kühe sind, sondern nur Unglück und Sorgen z. B. wenn einen die schwarze Kuh stößt, welche in manchen Gegenden und vielen Büchern ein wahres Sprichwort sind.

—* **Aus einem Fremdenbuch.** Auf einer Tour durch den Spessart in Rohrbrunn rastend, erzählt ein Tourist, stieß ich im Fremdenbuch des dortigen „Gasthaus zum Hochspessart" ganz zufällig, (denn mir sind die Kritzeleien in diesen Büchern und gar erst die Poesien darin ein Greuel) auf eine eben erfolgte Eintragung, die mich stutzen machte. Frappirt durch den vorzüglich getroffenen volkstümlichen Ton, ließ ich mich die Mühe nicht verdrießen, die hier verzeichneten Verse abzuschreiben. Sie wurden von zwei Hanauer Radfahrern zu Papier gebracht. Hier ist das Gedicht.

Pechvögel.

Die Sterne, die am Himmel stehn,
Die Mädchen, die am Sonntag gehn,
Die Blümlein in den Garten,
Die krieg' ich all mein Lebtag nicht,
Da kann ich lange warten.

Die Häßlichen, die keiner mag,
Die Prügel an dem Kirchweihtag,
Die Nesseln an dem Graben,
Die sind für mich, die keiner mag,
Die sind für mich zu haben.

Und fällt einmal ein Himmelslicht,
So bin ich dabei niemals nicht.
Und ist ein Schatz zu fassen,
Ich kann mich wenden, wie ich mag,
Dann tu ich es verpassen.

Ich hab kein Glück und hab kein Glück,
Und wenn ich mal ein Mädel krieg,
Die hält's gewiß mit zweien,
Der andre ist ihr Herzensschatz,
Und ich, ich muß sie freien.

Vom Büchertisch.

Friedrich Prellers jr. letzte Zeichnung finden wir in dem soeben zur Ausgabe gelangten Heft 19 der „Modernen Kunst" (Verlag von Rich. Bong Berlin W 57. — Preis des Einzelheftes 60 Pf.) veröffentlicht. Es ist eine Zeichnung zu Bungerts „Nausikaa". Sie eröffnet den dieses Mal wieder überaus reichen Zick-Zack-Bogen, der äußerst interssante Bilder und Texte aus dem Leben des Theaters, der Kunst, des Sports, aus dem öffendlichen Leben u. s. w. bringt. Die Kunstbeilage besteht aus drei sehr schönen Hozschnitten nach Gemälden von E. Frémiet, G. Surand und R. Reinicke. Aus dem übrigen Inhalt, der natürlich auch die Fortsetzung des spannenden Gesellschaftsromans „Siebenschön" von Wolters bringt, sei auch die humoristische Probe aus dem neuesten Werk von Fr. Freiherrn von Dincklage-Campe „Aus alten und jungen Tagen" erwähnt. Damit ist der reiche Inhalt des Heftes noch lange nicht erschöpft. Aber man werfe lieber selbst ein Blick hinein.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 9. Juni 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Fact. ei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 753 Gr. 148½ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 686—695 Gr. 123½—126½ Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde 132 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 152—153 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,12½—4,62½ Mk.
Roggen- 5,35 Mk.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 9. Juni 1902.

Weizen 172—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.

Roggen, gesunde Qualität 142—148 Mk.

Gerste nach Qualität 120—124 Mk.
gute Brauwaare 125—128 Mk.

Futtererbsen 145—158 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—147 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Productenbörse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 10. Juni.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	17	40	18	—
Roggen	"	14	80	15	20
Gerste	"	12	20	12	60
Hafer	"	14	80	15	40
Stroh (Richt-)	"	6	-	7	—
Heu	"	6	—	7	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	20	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	1	10
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	40	1	60
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	40	2	—
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	60	—	70
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	80	—	1	20
Weißfische	"	—	15	—	40
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	50
Enten	Paar	2	50	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	2	20
" junge	Paar	80	—	1	40
Tauben	"	—	60	-	80
Butter	1 Kilo	1	40	2	20
Eier	Schock	2	30	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	20	1	30
" (denat.)	"	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 50—60 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 20—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 5—80 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 35—40 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 20—30 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 0 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—25 Pfg., Radieschen pro 4 Bd. 10—00 Pfg., Gurken pro Stück 20—0,60 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 00—0,00 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 70—0,80 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 25—30 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 5—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,50—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo. 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Pfd. 20—60 Pfg., Apfelsinen pro Dtzd. 00—0,00 Mk

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.